

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Freitag, 18. Dezember 2020 · Nr. 295 · 241. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 4.90 · €4.90



SIMON TANNER / NZZ

Dieses Jahr besonders gestresst

Es ist Advent, und über Zürich hängt der Weihnachtsstern. Oder ist es das Coronavirus? Die Gemütslage in der Innenstadt zumindest ist anders als in anderen Jahren. Ein Strassenmagazin-Verkäufer sagt: «Ich merke, dass die Stimmung gereizter ist. Die Leute vertragen weniger.» Dafür seien die Gespräche mit Passanten tiefgründiger. Ein Rundgang vor dem drohenden Lockdown. *Zürich und Region, Seite 12, 13*

«Ich versuche, den Frieden zu finden»

Lara Gut-Behrami erzählt, wie sich ihr Blick auf die eigene Skikarriere verändert hat

phb. · Lara Gut-Behrami ist nicht mehr die unbestritten beste Schweizer Skirennfahrerin, aber immer noch die schillerndste. Die Tessinerin kämpfte sich im vergangenen Winter aus einem Leistungs- und Stimmungstief zurück an die Spitze. «Mir fehlte das Selbstvertrauen, ich hatte eher die Schwächen automatisiert als die Stärken», sagt Gut-Behrami im NZZ-Interview. Die heutige Ehepartnerin des Tessiner Fussballprofis Valon Behrami hatte nach dem Gewinn des Gesamtweltcups in der Saison 2015/16, dem bisherigen Karriere-

höhepunkt, sportlich schwierige Zeiten durchgemacht, mit einer langen Zwangspause wegen eines Kreuzbandrisses. Als bald 30-jährige Frau sieht der einstige Teenie-Star den Lebensstil einer Skirennfahrerin mit anderen Augen. «Ich hänge jeden Tag am Telefon mit meinem Mann, meinem Bruder, meiner Mum. Ich erzähle ihnen mein Leben, sie erzählen mir, was zu Hause passiert. Mit 20 ist das einfach, du erobert die Welt und könntest auch ein halbes Jahr ununterbrochen unterwegs sein. Jetzt vermisse ich mein Zuhause.»

Mit der Zeit, in der sie der Rummel fast erdrückt hätte, wirkt Gut-Behrami versöhnt. «Heute weiss ich, dass es doch grandios ist, was ich mit meiner Familie zusammen erreicht habe. (...) Ich versuche, den Frieden zu finden, nicht immer an die Schwierigkeiten von früher zu denken. Jetzt bin ich reifer, ich bin weiter. Das Einzige, was gleich geblieben ist, ist mein Ehrgeiz: Ich will Rennen gewinnen.» Die nächsten Chancen bieten sich ab Freitag in Val-d'Isère, wo sie 2009 ihre ersten WM-Medaillen gewann. *Sport, Seite 14*

Schliessungen kosten Milliarden

Gewerbe deckt Bundesrat mit Verlustschätzungen ein

Ein wochenlanger Lockdown könnte Umsatzeinbussen von über fünf Milliarden Franken zur Folge haben. Daten aus dem Frühjahr deuten darauf hin, dass der Detailhandel einen Grossteil seiner Verluste später kompensieren konnte.

HANSUELI SCHÖCHLI

Gibt es im Umgang mit Covid-19 einen Zielkonflikt zwischen «Gesundheit» und «Wirtschaft»? Die Frage sorgt seit dem Frühjahr für Kontroversen. Kurzfristig sind Zielkonflikte kaum zu vermeiden. Wenn zum Beispiel die Regierung die Restaurants und Läden schliesst, bremst dies die Verbreitung des Virus zum Preis wirtschaftlicher Einbussen.

Doch mittelfristig kann das Bild ganz anders aussehen. Ohne strenge Massnahmen kann die Pandemie aus dem Ruder laufen, was später umso härtere und teurere Einschränkungen bedingt – und solche Einschränkungen sind dann plötzlich mehrheitsfähig, wenn die Lage schlimm genug ist. In der Feinabstimmung kann aber doch wieder ein Zielkonflikt aufscheinen; mit einem optimalen Strauss von Massnahmen lässt sich die Epidemie theoretisch genau zum Preis von «nötigen» Einschränkungen im Zaum halten – und damit ohne «unnötig» drastische Massnahmen. Doch wo dieses Optimum liegt, weiss keiner, schon gar nicht im Voraus.

Die Pandemie nicht im Griff

Dies umreiss das Spannungsfeld, in dem der Bundesrat am Freitag über weitere Verschärfungen entscheidet. Klar ist eines: Die Schweiz hat die Pandemie derzeit nicht im Griff. Am Donnerstag haben die neusten Daten das Bild bestätigt. Die Zahl neuer Ansteckungen ist chronisch hoch und scheint sogar eher zu steigen als zu sinken. Die derzeitigen Belastungen im Gesundheitswesen sind laut den Beteiligten auf Dauer nicht auszuhalten. Ob die Massnahmen des Bundesrats vom vergangenen Freitag und zusätzliche Beschlüsse einiger Kantone ausreichen, um den Druck auf das Gesundheitswesen genügend rasch zu senken, ist fraglich. So empfiehlt die wissenschaftliche Begleitgruppe des Bundes sofortige Verschärfungen auf nationaler Ebene wie etwa die Schliessung von Beizen und Läden. Gewerbevertreter haben dagegen dieser Tage in einem Schreiben alle Bundesräte daran erinnert, dass solche Schliessungen schmerzhaft Einbussen und entsprechende Schadenersatzforderungen zur Folge hätten.

Für die Bündelung des gewerblichen Widerstands sorgt der Schweizerische Gewerbeverband. Er hat seinen Mitgliedverbänden zwei Kernfragen gestellt: Wie gross sind die erwarteten Umsatzeinbussen, wenn die derzeit geltenden Massnahmen des Bundes bis zum 22. Januar in Kraft bleiben? Und wie gross wären die erwarteten Umsatzeinbussen, wenn der Bundesrat diesen Freitag zusätzlich die Läden der entspre-

chenden Branchen schliessen würde? Bis Donnerstagnachmittag erhielt der Gewerbeverband laut eigenen Angaben Rückmeldungen aus neun Branchen: Gesundheit/Fitness, Sportfachhandel, Getränkehandel, Textilfachhandel, Möbel/Einrichtungsgewerbe, Fleischfachgewerbe, Schuhfachhandel, Hotellerie und Gastronomie. In der Summe schätzen die Branchenverbände die Umsatzeinbussen ihrer Mitgliedfirmen bei den derzeitigen Massnahmen bis zum 22. Januar auf rund 2,8 Milliarden Franken.

Bei einer Schliessung aller Läden in diesen Sparten bis zum 22. Januar würden laut der Umfrage die Umsatzeinbussen der erfassten Firmen total 5,1 Milliarden Franken betragen. Rund 2 Milliarden davon entfielen auf das Gastgewerbe, 800 Millionen auf Gesundheit/Fitness (etwa Physiotherapeuten und Fitnesstrainer) und 600 Millionen auf den Textilfachhandel. Zum Vergleich: Der Jahresumsatz des gesamten Detailhandels ohne Lebensmittel beträgt in normalen Zeiten zusammen mit dem Gastgewerbe etwa 80 Milliarden Franken.

Wie viel Ausweichkonsum?

Das Gewerbe wolle dem Bundesrat ein «Preisschild» für allfällige Schliessungsentscheide geben, sagt der Gewerbeverband. Selbst wenn man die Schätzungen der Branchen zum Nennwert

Corona-Pandemie

- Impfkampagne:** Im Zentrum stehen die Risikogruppen. Seite 8
- Pandemievversicherung:** Mehr Nebenwirkungen als Vorteile. Seite 17
- Kommentar:** Die Zürcher Regierung ist nur noch Zuschauerin. Seite 20

nimmt, könnte ein Teil der Umsatzeinbussen durch späteren Konsum oder via Online-Kanal kompensiert werden. Im Gastgewerbe dürfte kaum mit grossem Aufholkonsum zu rechnen sein, doch in gewissen Branchen könnte das Bild anders aussehen. So lassen die Daten der Bundesstatistiker vermuten, dass die Umsatzeinbrüche im Detailhandel während der Zwangsschliessungen vom Frühjahr in den Folgemonaten im Mittel zu etwa 70 Prozent kompensiert wurden.

Die bei den Branchenverbänden erfragten Schätzungen beziehen sich laut dem Gewerbeverband auf die Nettoeinbussen nach Berücksichtigung möglicher Verlagerungen. So rechnete zum Beispiel im Möbelhandel der Branchenverband pessimistisch, dass nur 10 Prozent der Bruttoeinbussen durch Umsatzverlagerungen kompensiert würden. Die Branche würde laut der Schätzung im Schliessungsszenario netto etwa 6 bis 8 Prozent des Jahresumsatzes einbüßen.

Bei der Frage von Entschädigungen käme es aus betriebswirtschaftlicher Sicht in allen Branchen vor allem auf die ungedeckten Fixkosten an. Diese können je nach Betrieb unter 10 Prozent oder über 50 Prozent der Umsatzeinbussen ausmachen.

«Ich bin sensibler, als viele denken»

Lara Gut-Behrami hat zurück zur Leichtigkeit auf den Ski gefunden. Im Gespräch mit Remo Geisser erklärt sie, warum sie den Spass am Sport verloren hatte. Und sie sagt, weshalb mehr Frauen im Betreuerstab die Athletinnen weiterbringen würden

Wenn man Ihnen momentan beim Skifahren zuschaut, hat man den Eindruck, es falle Ihnen leichter als auch schon. Warum ist das so?

Wenn alles passt, fühlt es sich tatsächlich leicht an. Aber manchmal dauert es lange, bis man an diesen Punkt gelangt. Es ist wohl typisch für den Sport ganz allgemein, dass in einem guten Moment alles so leicht aussieht.

Ein Beobachter hat gesagt, das Spielerische sei wieder da. Gibt es tatsächlich Momente im Spitzensport, in denen man sich so sicher ist, dass man spielt?

Wenn ich gut fahre, denke ich nicht übers Fahren nach. Bei jedem meiner Siege bin ich gestartet, und es ist irgendwie das Herauskommen, was ich vorher schon im Kopf hatte. Was zwischen Start und Ziel war, geschah wie von selbst. Um an diesen Punkt zu gelangen, musst du aber sehr viel denken: Du musst jedes Detail analysieren, den Ski, die Kraft, die Technik. Derzeit weiss ich zum Beispiel, dass mir im Riesenslalom noch das letzte Vertrauen fehlt, um ganz bis zum Tor hin zu fahren und meine enge Linie zu ziehen. Es geht dabei um eine Zehntelsekunde, und ich könnte eine halbe Stunde darüber reden, was in dieser kurzen Zeitspanne geschehen muss.

Hinter der Leichtigkeit steht also Schwerarbeit?

Es gibt keine Wunder. Im Training starte ich und denke: Schulter, Schulter, Schulter... Wenn das passt, muss ich schauen, dass der Ski früher greift. Dann fahre ich noch zu rund und probiere, den Radius enger zu ziehen, doch in diesem Moment kommt wieder die Schulter. Diesen Prozess muss ich durchmachen, bis alles passt. Dann denke ich nicht mehr an das, was ich tun muss. Und es sieht einfach aus, spielerisch.

Vor einem Jahr sagten Sie, dass Sie den Spass verloren hätten. Weil Sie zu viel an Details herumstudierten?

Ich war in einer Situation, in der ich jeden Tag meine Hausaufgaben machen musste. Ohne zu denken, wäre nichts passiert, denn mir fehlte das Selbstvertrauen, ich hatte eher die Schwächen automatisiert als die Stärken. Es gab keine andere Lösung, als zu arbeiten. Aber wenn man das Tag für Tag tut und nie dieses Gefühl der Leichtigkeit erreicht, ist das frustrierend. Man wünscht sich nur eine einzige Fahrt, nach der man denken kann: Genau so geht es! Das gibt dir Energie und Lust.

Und wenn das nie kommt?

Die Gefahr ist, dass du irgendwann alles mechanisch machst. Du musst die Mischung finden – einerseits analysieren, andererseits das Einfache nicht verlieren. Mein Dad hat immer gesagt: «Wenn du dich gut fühlst, kannst du mit jedem Ski fahren.» Man muss versuchen, den Athleten zu verbessern, aber ihn nicht zu verändern. Oft schaut man zu sehr auf die Schwächen und zu wenig auf die Stärken.

Sie haben einmal gesagt, Sie hätten früher Ihre Arbeit wie ein Roboter verrichtet. Können Sie erklären, wie das ist?

Damit meinte ich nicht die technische Detailarbeit. Ich hatte Mühe mit dem Rummel um mich. Ich bin sensibler, als viele denken, und das sah ich immer als Schwäche. Deshalb schützte ich mich, indem ich sagte: Ich bin Sportlerin, Punkt, Schluss – wie ich mich fühle, das geht euch nichts an. Ich versuchte, nur das zu zeigen, was man von mir erwartete: Ich lachte, ich riss Witze, ich tat so, als sei alles perfekt.

Und wie war es wirklich?

In mir drin sah es ganz anders aus. Ich erinnere mich, wie ich einmal eine Abfahrt gewann, und am Tag darauf schwang ich im Super-G als Zweite im Ziel ab. Mein einziger Gedanke war: Ich habe im Kampf um die Gesamtwertung 20 Punkte auf Lindsey Vonn verloren. Dann sah ich, dass Tina Weirather vor



Sie denkt nicht mehr an die einstigen Schwierigkeiten und versucht, Frieden zu finden: Lara Gut-Behrami.

BOTT/KEYSTONE

«Man muss versuchen, den Athleten zu verbessern, aber ihn nicht zu verändern. Oft schaut man zu sehr auf die Schwächen und zu wenig auf die Stärken.»

Start geclückt

phb. · Lara Gut-Behrami ist der Saisonstart geclückt: einstellige Klassierungen in den drei Riesenslalom, ein Podestplatz im Parallelrennen in Züri. Nun geht es auch in ihren stärksten Disziplinen los. Von Freitag bis Sonntag finden in Val-d'Isère zwei Abfahrten und ein Super-G statt. Nach den Absagen in St. Moritz sind es die ersten Speed-Rennen des Winters. Im Abschlusstraining belegte Gut-Behrami den 13. Platz, die B-Kader-Athletin Jasmina Suter war als Siebente beste Schweizerin. Wendy Holdener fehlt in Val-d'Isère, sie trainiert lieber, nachdem sie in den letzten drei Rennen jeweils weit unter ihren Möglichkeiten geblieben ist.

Bei den Männern stehen vor Weihnachten noch fünf Rennen an, zuerst am Freitag ein Super-G und am Samstag eine Abfahrt in Gröden. Im Abschluss-training auf der Saslonch überraschte Lars Röstli, der Juniorenweltmeister von 2019, als Sechster und bester Schweizer.

mir war, nicht Lindsey, und war erleichtert. Das ist sinnlos. Wenn du so denkst, hast du keine Freude am Fahren, und es ist vor allem eine riesige Belastung.

Das hat sich inzwischen geändert?

Im Sommer nach dem Sieg im Gesamtweltcup sagte ich ständig zu meinen Eltern: Mir geht es schlecht, ich fühle mich leer. Aber was genau das Problem war, konnte ich nicht sagen. Die Leute fragten mich immer nach der Kugel, es kam mir vor, als zähle nur sie, nicht ich. Heute weiss ich, dass es doch grandios ist, was ich mit meiner Familie zusammen erreicht habe. Ich bin bald 30, und wir konnten die letzten dreizehn Jahren von meinen Leistungen leben. Ich versuche, den Frieden zu finden, nicht immer an die Schwierigkeiten von früher zu denken. Jetzt bin ich reifer, ich bin weiter. Das Einzige, was gleich geblieben ist, ist mein Ehrgeiz: Ich will Rennen gewinnen.

Sie haben gesagt, Ihr Konditionstrainer Alejo Hervas habe Ihre Karriere verlängert. Können Sie das erklären?

Ich habe das Gefühl, dass ich über die Jahre ein sehr gutes Team aufgebaut habe. Dazu gehört auch der Servicemann Thomas Rehm. Und natürlich mein Vater. Wenn er nicht da wäre, dann wäre ich auch nicht mehr da. Allein hätte ich das Ganze nicht ausgehalten. Auf Alejo bin ich gekommen, weil mich mein Dad immer gepusht hat, mir zu überlegen, was ich verbessern könne. Ich hatte zwölf Jahre lang denselben Konditionstrainer und schwor auf ihn, aber als ich zu Alejo wechselte, spürte ich, dass ich neue Inputs brauche, für den Körper und auch für den Kopf.

Was genau ist anders?

Alejo sieht, wie ich mich bewege, und kann darum bei Details Anpassungen vornehmen. Ich bin heute fitter und glücklicher, die Qualität meiner Bewegungen ist viel besser. Es geht darum, dass ich Leute um mich habe, die mich nicht nur pushen, sondern manchmal auch schonen. Das ist ein riesiges Thema: Mit 20 Jahren gibst du ständig Gas, du bist ja jung, du bist fit. Wenn du stürzt, stehst du wieder auf und willst schneller sein als davor. Irgendwann verstehst du, dass du dem Körper etwas zurückgeben musst. Ab und zu eine halbe Stunde Physiotherapie, das genügt nicht. Seit ich mit Alejo zusammenarbeite, habe ich nicht mehr das Gefühl, dass mein Körper am Ende meiner Karriere völlig ausgelaugt sein wird.

Diese Gefahr droht im Skirennensport?

Als vor ein paar Jahren die Kanadierin Larisa Yurkiw zurückgetreten ist, schrieb sie in den sozialen Netzwerken, sie höre auf, weil es ihr wichtig sei, dass ihr Körper noch für die nächsten fünfzehn Jahre halte. Das hat kaum jemand wahrgenommen, doch es ist sehr wichtig. Wir verlangen unglaublich viel von uns, aber wir sollten auch das Gehirn einschalten. Ich bewundere Menschen wie Larisa, die stark genug sind zu sagen: Ich bin nicht bereit, für einen Sieg zu riskieren, dass ich in zwei Jahren kaum noch gehen kann.

Dazu passt eine Szene aus dem Film über Sie. An den WM in St. Moritz stehen Sie nach der Siegerehrung für den Super-G am Strassenrand, es ist dunkel, Sie haben Schmerzen, weil Sie ein paar Tage zuvor schwer gestürzt sind. Erinnern Sie sich an diesen Moment?

Das beschreibt exakt mein früheres Leben. Ich hatte eine Medaille gewonnen und versuchte zu zeigen, dass es mir gutgeht, dass ich stark bin. Aber in meinem Inneren fühlte ich mich allein, und ein Bein tat mir so weh, dass ich kaum draufstehen konnte. Trotzdem pushte ich mich weiter. Heute würde ich in der gleichen Situation mein Team und meine Familie früher involvieren. Ich würde einen anderen Weg suchen. Damals habe ich mich einfach gepusht, gepusht, gepusht – und ich wusste, irgendwann geht es nicht mehr.

Wie sehr hat es Sie getroffen, dass Ihr Vater seit diesem Winter nicht mehr von Swiss Ski bezahlt wird?

Mein Vater war von Anfang an dabei, und ich habe immer wieder mit Swiss Ski über seine Position diskutiert. Entscheidend ist, dass wir gemeinsam Erfolg hatten. Er ist das wichtigste Standbein meiner Karriere, darüber müssen wir nicht diskutieren.

Es gab oft Kritik an Ihrem Privatteam. Sie antworteten, es könne sich niemand vorstellen, wie es sei, mit 16 Jahren schon das ganze Jahr unterwegs zu sein. Mikaela Shiffrin fand eine ähnliche Lösung wie Sie, dann ist ihr Vater gestorben, als sie unterwegs war. Stimmt Sie das nachdenklich?

Mikaela ist eine junge Frau, die ihren Vater verloren hat, Punkt. Das ist dramatisch und könnte leider jeden treffen. Es geht nicht mehr um Siege, das Berufsleben wird zur Nebensache. Es trifft sie als Mensch. Mir ist bewusst, dass ich einen Preis zahle für mein Le-

ben. Das Gefühl während eines perfekten Rennens ist unbeschreiblich, ich hätte es gerne mein Leben lang. Andererseits bist du ständig unterwegs, ich hänge jeden Tag am Telefon mit meinem Mann, meinem Bruder, meiner Mum. Ich erzähle ihnen mein Leben, sie erzählen mir, was zu Hause passiert. Mit 20 ist das einfach, du erobert die Welt und könntest auch ein halbes Jahr ununterbrochen unterwegs sein. Jetzt vermisse ich mein Zuhause.

Sie meinen Ihr Haus in Udine?

Valon und ich haben gemeinsam entschieden, das Haus zu kaufen, ich kümmere mich darum, es macht mir Freude. Über diesen Spagat zwischen Sport und Privatem habe ich mit Anna Veith geredet. Ich weiss, dass irgendwann der Zeitpunkt kommen wird, an dem mir der Preis zu hoch ist. Dann werde ich bereit sein für ein anderes Leben, und dafür braucht es zum Glück keine dramatischen Situationen, wie sie Mikaela durchlebt hat.

Sie sind Ihren Weg immer sehr konsequent gegangen. Ist das für eine Frau schwieriger als für einen Mann?

Sicher musst du dich als Frau mehr beweisen. Als ich geheiratet habe, kam sofort die Frage: Bekommt sie jetzt Kinder? Als sei klar, dass ich nun nicht mehr an Leistung denke, sondern an die Familienplanung. Wenn ein Mann heiratet, ist das nur gut für ihn. Er kann problemlos weiterarbeiten.

Als Frau werden Sie anders behandelt?

Es fängt schon bei der Sprache an. Wenn die Trainer über uns reden, sind wir die Girls, die Meitli. Ich werde bald 30 – abseits des Skisports würde eine Frau wohl ausrasten, wenn man sie als Meitli bezeichnete. Und sie hätte recht damit. Wenn wir uns wehren würden, hiesse es, wir machten ein Theater.

Der Skisport ist eine Männerwelt. Wäre es besser, wenn es mehr Frauen hätte am Pistenrand?

Die einzige Frau in unserem Team ist eine Physiotherapeutin. Mehr Frauen würden sicher eine andere Sichtweise bringen. Wenn eine von uns schlecht gelaunt ist, heisst es: Hast du wieder deine Tage? Ein Mann hat keine Ahnung davon, was es heisst, die Tage zu haben. Ich hatte eine Teamkollegin, die dann nicht an den Start gehen konnte, weil es ihr derart schlecht ging. Mit der Physio kann ich darüber reden, und sie hat Verständnis. Sie weiss ganz genau, worüber du redest. Mit 30 kannst du vielleicht damit umgehen, dass die Männer kein Verständnis dafür haben. Aber wenn man mit 15 oder 16 in den Weltcup kommt, ist es wichtig, dass man einen Menschen hat, zu dem man volles Vertrauen hat. Viele merken gar nicht, wie einsam die Athletinnen oft unterwegs sind.

Wie könnte man das ändern?

Als junge Athletin ist man mehr mit dem Team unterwegs, als man zu Hause ist. Da wäre es wichtig, dass man ältere Frauen um sich hat, die als Vorbilder dienen. Man sollte sehen: Auch Frauen können Chef sein, auch sie können sich durchsetzen. Wir haben in unserem Sport mit vielen Männern zu tun, und es wäre gut für unsere Entwicklung zu selbstbewussten Persönlichkeiten, wenn da auch ein paar Frauen wären. Klar haben wir unsere Teamkolleginnen, aber mit ihnen steht man auch in einer Konkurrenzsituation.

Sie sind fast 30, haben fast alles erreicht. Was streben Sie noch an im Skisport?

Ich fahre nicht, weil ich ein Ziel im Kopf habe. Klar weiss ich, dass geschrieben wird, ich hätte noch nie Gold gewonnen. Es wäre schön, Weltmeisterin oder Olympiasiegerin zu werden. Aber ich weiss, dass ich einiges erreicht habe, und ich bin stolz darauf. Meine Karriere ist ohne Gold nicht weniger wert. Es wäre blöd, meine ganze Arbeit nur daran zu messen.